Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 34 (1957)

Artikel: Dr. Martin Wanner
Autor: Wanner, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841307

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. Martin Wanner

* 17. Januar 1829. † 5. Februar 1904

Schleitheim ist der Heimatort Martin Wanners, wo sein Vater ein bescheidenes Handwerk betrieb. Mit Unterstützung einiger Mitbürger konnte er seinen talentierten Sohn am Städtischen Gymnasium in Schaffhausen und an der Hochschule ausbilden lassen. Er studierte klassische Philologie in Tübingen und Basel und promovierte 1856 summa cum laude in Gießen. Als Hauslehrer in der Familie des Gutsbesitzers Römer auf Wulfsdorf in Holstein tätig, fand er in der Tochter Juliana Maria Sophia seine Lebensgefährtin, mit der er sich am 18. Mai 1858 verehelichte. Der Ehe entsprossen zwei Söhne und zwei Töchter; ein Söhnchen starb kurz nach der Geburt. 1860 wurde er als kantonaler Registrator und Sekretär des Erziehungsrates nach Schaffhausen gewählt. Zwei Jahre später rückte er zum Staatsschreiber vor und dieses Amt verwaltete er mit dem ihm eigenen Pflichtgefühl. Am lebhaften politischen Leben seiner Zeit nahm auch er teil; seine Mitbürger wählten ihn 1866 als ihren Vertreter in den Großen Rat. In der Antwort auf eine von ihm im Jahre 1868 eingereichte Motion für Abschaffung der Prügelstrafe wies der regierungsrätliche Sprecher leise tadelnd auf seine eigenartige Stellung als Staatsschreiber und Kantonsrat hin, worauf Wanner sein Mandat niederlegte. 1872 berief die Gotthardgesellschaft den tüchtigen Beamten als Archivar nach Luzern. Seine Bindungen mit der Heimat rissen jedoch nie ab, und es war ihm gegen das Ende seines Lebens vergönnt, jenen patriotischen Jubel der Zentenarfeier 1901 im vollen Besitztum seiner geistigen Kräfte noch mitmachen zu dürfen. Am 5. Februar 1904 starb er nach langem Leiden.

Die lokale historische Wissenschaft verdankt Wanner vor allem die Aufhellung der Geschichte der Landschaft. Es ist in diesem wachen Landsohn manifest geworden, wie sehr die Befreiung von der Vorherrschaft der Stadt latente Kräfte weckte und der Wille zur geistigen Tat die damalige Bevölkerung in den Dörfern beseelte. Patriotismus und Fortschrittsglaube gaben Geleit und äußeren Rahmen. Seine Forscher- und Sammlertätigkeit erstreckte sich vor allem auf folgende Gebiete: Römerzeit und Frühmittelalter, Ge-

schichte des Klettgaus, Revolution und Regeneration und, bedingt durch seine berufliche Arbeit, die Geschichte der Gotthardbahn.

Sein Temperament und sein Ethos, Ergebnisse seines forschenden Geistes alsbald andern mitzuteilen, ist schon in seinem ersten Werklein erkennbar, das er als 21jähriger Student schrieb: «Der Kanton Schaffhausen in seiner antiquarischen Bedeutung» (Schaffhausen 1851). Das Verdienst dieses Büchleins, das mit dem Feuer der begeisterungsfähigen Jugend verfaßt ist, besteht darin, zum ersten Male die Romana Scaphusiensis erhellt zu haben. Daß er dabei der strengeren Forschung nicht gerecht werden konnte, ist offensichtlich. Der kränkende Zusammenstoß mit Mommsen wegen der berühmten Schleitheimer Spinther-Inschrift, die er zuerst falsch gelesen hatte und die später verloren ging, ist ein beredtes Zeugnis seiner temperamentvollen Gläubigkeit. Die heutige Forschung zweifelt übrigens nicht mehr an der Lesung des seltenen Namens Spinther. Mit den bedeutenden Funden von Altertümern im Schleitheimer Boden (schon 1850 schürfte Wanner erfolgreich; seit 1860 Grabungen des historisch-antiquarischen Vereins Schaffhausen) hängen die folgenden Schriften zusammen: «Das alamannische Todtenfeld bei Schleitheim und die dortige römische Niederlassung» (Schaffhausen 1867) und: «Nachträge zu den in Schleitheim entdeckten Grabalterthümern» (Schaffhausen 1868). Sicher geworden und angeregt durch die mächtig aufstrebenden Forschungen in Deutschland, vor allem im Gebiete der Geschichte der römischen Provinzen, wagte er sich wieder an das Problem von Iuliomagus in den Arbeiten: «Beiträge zur Ausmittelung der römischen Militärstation Iuliomagus in der Umgebung von Schleitheim» (Frauenfeld 1871) und: «Ueber einige Ortsnamen der auf der Peutingerschen Tafel verzeichneten Straße von Windisch nach Rottweil» (Anzeiger für Schweiz. Geschichte 1893). Seine These, das auf der Peutingerschen Tafel stehende, aber durch keinen Inschriftenfund belegte Iuliomagus beziehe sich auf die römische Station bei Schleitheim, sucht er mit großer Gelehrsamkeit zu erweisen; er stützt sich dabei auf die Grabungsfunde, antike Berichte und die heimatliche Sage von der untergegangenen Stadt Staufen.

Einen weiteren Kreis seines Forschungsgebietes eröffnete er mit der kleinen Schrift: «Geschichte des Klettgaus im Umriß bis zum Abschluß der Reformation» (Hamburg 1857). Die Abwesenheit mag ihn dazu veranlaßt haben, sich im Wort mit dem Bild seiner Heimat abzumühen. Dies deuten seine Worte an: «Er wird glück-

lich sein, wenn es ihm aber dennoch gelungen sein sollte, seiner Heimath, der er seine volle Liebe und seine ganze Geisteskraft schenken will, mit diesem größeren, vielleicht auch reiferen Resultat seiner Studien einen kleinen Dienst geleistet zu haben... Der geneigte Leser wird sodann leicht einsehen, daß ich zwischen kritischer Untersuchung und geschichtlicher Erzählung die Mittelstraße einhielt.» So unvollkommen diese Studie ist, er fand doch durch sie den Zugang zu der historischen Arbeit, in der er später besonderes zu leisten vermochte; nach seiner Rückkehr zwang er durch eingehendes Quellenstudium seinen ungezügelten Forscherdrang in feste Formen. Das Büchlein aber, voll Begeisterung in der Heimat aufgenommen, eröffnete den Landleuten den Blick in ihre eigene Vergangenheit. Rückblickend durfte er später schreiben: «Was mir diesen Glauben einflößt, das ist nicht meine Leistung, sondern einerseits die Wichtigkeit des Gegenstandes, anderseits aber die rege Theilnahme des Publikums für Aufhellung der Geschichte überhaupt und insbesondere das lebendige Interesse, welches die Gebildeten der Schweiz für alle politischen Vorgänge und Schicksale des Vaterlandes zeigen.» In den weiteren Schriften, die auf den Klettgau sich bezogen, zeigt sich sein kritisches Denken geschärft: «Die Klettgaugrafen vor dem 12. Jahrhundert» (Randenschau, 1. Jg., Schaffhausen 1886). Auch werden neue Hilfsmittel herangezogen, wie z.B. die Ortsnamenforschung: «Forschungen zur ältesten Geschichte des Klettgaus» (Frauenfeld 1887). In seinem letzten Aufsatz, der dieses Gebiet berührt: «Ueber die Gründungszeit der Randenburg» (Luzern 1895) versucht er den Nachweis einer Gründung der Burg unter Diethelm von Krenkingen (zirka 1175—1180) zum Schutze der reichenauischen Besitzungen im Schleitheimertale.

Wohl seine bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiete der Heimatgeschichte wies er in den Arbeiten auf, die die Zeit von der Französischen Revolution bis zur Regeneration erschlossen; Methode und Quellenstudium sind ihm ein ernstes Anliegen geworden. Die Arbeit: «Studien über die Staatsumwälzung im Jahre 1798» (Schaffhausen 1865) eröffnete das Forschungsgebiet, das der einstige Altphilologe schließlich am besten beherrschte. Auch den Einzelheiten jener ereignisreichen Jahre wandte er sich liebevoll zu, z.B. im Aufsatz: «Der Widerstand des schaffhausischen Landvolkes gegen die Vollziehung des im Jahre 1818 erlassenen Finanzgesetzes» (Schaffhausen 1867). In der größeren Monographie: «Das

Incamerationsedict Oesterreichs gegen die Schweiz» (Schaffhausen 1869) lieferte er der Forschung eine sehr geschätzte Arbeit. Und doch überschritt er hier nur scheinbar die Grenzen seiner Heimat; war es doch vor allem unser Kanton, der von diesen einseitigen Eingriffen Oesterreichs schwer betroffen worden war, und es war ein Schaffhauser, David Stokar von Neuforn, gewesen, der in den Verhandlungen im Namen der Schweiz aufgetreten war.

Bei seinen Studien über die Geschichte der Regeneration mußte er in der Erhebung der Landschaft im Jahre 1831, die vornehmlich von Hallau ausging, notwendigerweise den Höhepunkt erblicken. In der Arbeit: «Die Revolution des Kantons Schaffhausen im Jahre 1831» (Schaffhausen o. J.) erfährt jene lebhafte Zeit, in der mit höchster Leidenschaft gestritten wurde, eine objektive Darstellung. Wohl die Krönung seiner historischen Arbeiten bietet der Beitrag zur Festschrift 1901: «Schaffhausen in der Restaurationszeit 1813—1848» (Abschnitt XIV). Nicht nur bot sich hier eine erwünschte Gelegenheit, die Einzelforschungen zusammenzufassen. Auch seine Arbeitsweise hatte sich ausgebildet; Episoden traten zurück zugunsten der großen Linien und bedeutenden Gesetzmäßigkeiten.

In seiner Tätigkeit als Archivar der Gotthardgesellschaft schuf er zwei umfangreiche Werke: «Geschichte der Begründung des Gotthardunternehmens» (Bern 1880) und: «Geschichte des Baus der Gotthardbahn» (Luzern 1885), die seine Fähigkeit erneut bestätigten, aus dem ungeheuern Aktenmaterial das Wesentliche herauszuziehen. «In dieser Periode hat der Darsteller eine Fülle des Stoffes, aus dem er ein Bild voll geschichtlichen, ja dramatischen Lebens entwerfen kann, aber er hat es auch schwer, den Reichthum des Materials in der rechten Methode zu verbinden und unter einheitliche Gesichtspunkte zu bringen.»

Neben seiner Tätigkeit als Staatsschreiber, Archivar und Historiker fand der gesellige und temperamentvolle Schleitheimer immer wieder Zeit zu Erzeugnissen der heiteren Muße. So schrieb er in der Form einer Novelle die phantasiereiche Studie: «Die Vergabung des Randentales an Reichenau» (Altes und Neues vom Randen, Schleitheim 1880); darin hat er geschickt die etwas früher von seinem Freund Johann Meyer entdeckte Stelle der Schenkung der Dörfer Schleitheim und Beggingen an Reichenau durch die Herzogin Hadwig verarbeitet (Gedicht des Reichenauer Mönches Burkhard über die Taten des Abtes Witigow 985—997). Den früheren

klassischen Philologen verraten auch einige formvollendete lateinische Gedichte, verfaßt in wechselnden Rhythmen, vor allem den damals in Deutschland hochgeschätzten Strophen der Vagantenlieder. In einer prächtigen Gratulationsschrift «Senatui populoque Scaphusiensi» gedachte er (ex gente et numero Cletgoviensium ortus et amore tactus pagi Helveto-Scaphusini nec non et loci natalis) nochmals seines Iuliomagus, «cui Alamanni hostibus pulsis Slatheim indiderunt nomen», und mit leiser Bitterkeit wegen der Angriffe auf seine Ehre und wissenschaftliche Zuverlässigkeit, die er nach seinen kühnen jugendlichen Vorstößen in der Frage der Spinther-Inschrift erfahren hatte, bemerkt er: «Non libet plura de hac re exponere. Constanter meam tuebor sententiam, donec probetur contrarium. Omnia sane hoc loco inter se conveniunt, neque, si quid video, ambiguitatis quidquam relinquitur.» Seiner in einem Brief an Ferdinand Keller beiläufig hingeworfenen Aeußerung («Man wird ihm [sc. dem Spinther] aber bei ruhiger Betrachtung wohl auch noch gerecht werden müssen») stimmt die moderne Forschung zu; doch hat er die Rehabilitierung nicht mehr erleben dürfen.

Sein wissenschaftliches und geistiges Ethos wurzelt im deutschen Idealismus, dessen bildende Kraft er am Gymnasium und an der Universität in sich aufgenommen hatte. Mit diesem Drang nach Veredelung der menschlichen Natur verbindet sich bei ihm das politische Erlebnis seiner Jugendzeit, das in der Befreiung der Landschaft von der Vorherrschaft der Stadt gipfelte und worin er den Sinn des geschichtlichen Fortschrittes zu erkennen glaubte. «Diese Arbeit zeigt zunächst, wie überall neue Kräfte erwachen, die sich von allen Seiten vereinigen, den früheren politischen Geist aus den Fugen zu heben und der Entwicklung desselben ein neues Fundament zu bereiten; wie aus dem trüben Lichte, in dem die Wirklichkeit nur gebrochen und dämmerhaft erschien, das Volk erwacht und jetzt die Welt mit gedankenhellem Blick betrachtet; sie lehrt, daß Staaten nur gedeihen, wenn das einem jeden Menschen innewohnende Bedürfnis nach Freiheit und Selbständigkeit geachtet wird; sie warnt aber auch vor Uebereilung, vor Neuerungen, die nicht das Bestehende zur Unterlage haben, nicht auf eigenem Boden, oder in dem Wesen des Volkes wurzeln; sie beweist endlich — und darin liegt insbesondere das Unerquickliche, daß die sprechendsten Erfahrungen an den Zeitgenossen selbst verloren gingen, die oft nur eigensüchtigen Leidenschaften und dem Schat-

tenbild eines augenblicklichen Gewinn's Raum geben. Dazu trat der grausame Wahn, daß das veraltete Cultursystem gerettet werde, wenn man es nur gegen den Eingriff des denkenden Geistes wahre.»

Es mag in seinem lebhaften Wesen begründet sein, sicher aber auch in der damals noch stark von der lateinischen Rhetorik beeinflußten humanistischen Bildung, daß er sich vor allem den dramatisch ablaufenden Ereignissen seiner Zeit zugewandt hatte: die drei Erhebungen des Landvolkes erschienen ihm die verlockendsten Aufgaben seiner Forschung und künstlerischen Darstellung. Selber hat er dies empfunden und seine Arbeit so charakterisiert «...allein meine Aufgabe war eine andere... und nicht ohne Mühe und mannigfaches Bedenken suchte ich das Drama... reicher zu gestalten». Als Forscher fühlt er sich aber der objektiven Wahrheit verpflichtet. «Das oberste Gesetz der historischen Kunst ist Wahrheit. Die Geschichte soll nichts Falsches sagen und nichts Wahres verschweigen.» Und an anderer Stelle: «Aber ich folgte allezeit den stärkeren Gründen; nichts wollte ich geflissentlich aus Meinungs- oder Parteihaß entstellen. Diese Triebfedern sind meinem Herzen fremd und immer habe ich jenes unwürdige Spiel von Anschwärzungen und Lobeserhebungen, wie sie aus dem Kampfe der Gegenwart so häufig in die Schilderung der verflossenen Zeiten übertragen werden, verachtet, überzeugt, daß Völker und Staaten als geschichtliche Persönlichkeiten dem Schicksal des Wachsthums und Verfalls unterworfen sind. In dem Lichte dieses Naturgesetzes erscheinen die Handlungen der Menschen ganz anders, als sie der gewöhnliche Verstand auffaßt.»

Darin läßt sich ein weiterer Charakterzug Wanners erkennen: Sein Sinn für das Beispielhafte, das er in solchen Abläufen aufzuzeigen sich bemüht. Auch dies ist ein Ausdruck seiner humanistischen Bildung, die dem Beispiel sich verpflichtet fühlt, aber auch eines Zeitgeistes, der einen starken Trieb zur Belehrung zum Ausdruck bringt. Nicht vergebens gab sich Schleitheim als die schaffhauserische Provinz der Pädagogen!

Es war ihm bewußt geworden, daß das Landvolk die neu erworbene politische und wirtschaftliche Stellung nur halten konnte, wenn ihm das geistige Leben auch ein inneres Anliegen bedeutete. So hat er versucht, diese brachliegenden Kräfte zu wecken. «Nichts desto weniger erfüllt der Verfasser, mehrfach aufgefordert, den Wunsch Vieler und glaubt sowohl einer angeborenen Liebhaberei für vaterländische Alterthümer, als auch den dringenden Mahnun-

gen der Gegenwart zu entsprechen, welche unläugbar begehrt, daß die gewonnenen Resultate der Alterthumswissenschaft möglichst je länger je mehr zum Besitzthum und Gemeingut aller Gebildeten gemacht werden sollten... was bis jetzt noch nicht der Fall war (sc. die Beschreibung der Lokalgeschichte), indem die Bedeutung derselben nur von Wenigen richtig aufgefaßt und die, welchen die Wichtigkeit der Sache nicht entgieng, um die Wahrheit zu sagen, der Mühe sich nicht unterzogen, etwas zu thun, was zur Aufhellung historischen Lichtes etwas hätte beitragen können; als ob die schaffhauser'sche Lethargie überall in allen Sphären zu Tage treten und wir darin zu verharren durch uns selbst verurtheilt sein müßten.» Der Erfolg blieb ihm nicht versagt. Er hat entscheidende Anregungen vermitteln können, die sich fruchtbar ausgewirkt haben. Auf der Landschaft weckte er den Sinn für die eigene Vergangenheit; besonders in seinem Heimatdorfe hatte dies ein reges geistiges Leben zur Folge, das dieses Dorf lange Zeit über die andern emporhob. Mit seinen Frühschriften eröffnete er die Forschungen über unsere Romana. Dank dem Wirken seiner Persönlichkeit verlieh er nicht nur den historischen, sondern auch den archäologischen Forschungen im Kanton Schaffhausen neuen Aufschwung. Er wollte vor allem seiner Heimat, der er seine volle Liebe und seine ganze Geisteskraft schenkte, einen Dienst leisten.

Biographische Angaben: SchT 1904, Nr. 57—60 (Nachruf von Pfr. Dr. C. A. Bächtold), Nr. 62 (Nachruf von Oberlehrer Anton Pletscher). — Anton Pletscher, *Randen-Gestalten und Randen-Geschichten*, Schleitheim 1905: Pfr. Dr. C. A. Bächtold, *Dr. Martin Wanner, ehem. schaffhauserischer Staatsschreiber*, S. 60—74. — Barth, *Bibliographie der Schweizer Geschichte*, Basel 1915, Bd. III, S. 912. — Heinrich Wanner, *Die Schaffhauser Geschichtschreiber im 19. Jahrhundert.* Beiträge zur Heimatforschung Nr. 2, S. 15 f. — Samuel Voellmy, *Die römische Soldateninschrift von Schleitheim*, Beiträge 1938, S. 128 ff.

Hermann Wanner